

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 85 (1991)
Heft: 6

Artikel: Die Arbeiterpriester in Frankreich - eine christliche Avantgarde
Autor: Troxler, Ferdinand
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Arbeiterpriester in Frankreich – eine christliche Avantgarde

Dieser Artikel ist die geraffte Wiedergabe eines Referates, das Ferdinand Troxler am 19. Januar 1991 bei den Sozialistischen Kirchgenossen Basel gehalten hat. Die Auseinandersetzungen um die Arbeiterpriester in Frankreich gehören zu den bewegendsten und bedeutendsten in der neueren Geschichte des Katholizismus. Sie lassen erkennen, wie schwer es einer etablierten Kirche fällt, über den eigenen Schatten zu springen, wenn sie in einer ihr fremden Welt die Zeichen der Zeit erkennen und gemeinsam mit Andersdenkenden am Reich Gottes arbeiten sollte. Der Autor ist besonders befähigt, die Geschichte der französischen Arbeiterpriester nachzuzeichnen, hat er dieses Experiment doch selber hautnah miterlebt. Von 1956 bis 1958 studierte er Philosophie und Theologie im «Séminaire de la Mission de France» in Pontigny/Yonne, dem Ausbildungszentrum der Arbeiterpriester. Während der Sommerferien 1957 absolvierte er einen «stage» in der Missionsstation Grenoble und arbeitete dort als Bauhandlanger am Bau einer einfachen Kirche in einem Arbeiterbezirk. Später studierte Ferdinand Troxler Nationalökonomie. Er wurde Pressesekretär und Redaktor beim Schweizerischen Gewerkschaftsbund. Seit der Pensionierung ist unser Freund Mitglied der Vorstandes der Religiös-sozialistischen Vereinigung der Deutschschweiz. Red.

Ursprünge

Das Experiment der Arbeiterpriester ist nicht von einem Tag auf den andern entstanden. Die Wurzeln gehen zurück bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Junge Priester kamen im Wehrdienst in näheren Kontakt zu den proletarischen Arbeitermassen. Sie erfuhren, wie fremd diesen die Kirche geworden war, wie man aber durch Schicksalsgemeinschaft eine Atmosphäre des Vertrauens schaffen kann. Nach Hause zurückgekehrt, wollten diese Priester vielfach nicht mehr nach alten Konzepten arbeiten. Sie empfanden die Kirche als verbürgertlicht, ihre Methoden als festgefahrene und in mancher Hinsicht als veraltet. Der Blick für die Lage des Proletariats war geschärft. Vor allem in Paris begann man mit dem Vorstoss in die Bannmeile. Ausdruck dieses neuen Bewusstseins war das Buch des Jesuiten Lande «Le Christ dans la banlieue.» Kardinal Verdier organisierte in grossem Stil den Bau von Seelsorgezentren in der Bannmeile. Eine beachtliche Zahl von Priestern verliessen ihre stattlichen Pfarrhäuser, liessen sich in irgendeiner Wellblechbaracke nieder und wirkten inmitten

des proletarischen Viertels als Seelsorger. Bereits seit 1926 gab es eine Laienorganisation, die JOC (Jeunesse ouvrière catholique), die sich mit viel Idealismus im Arbeiter-Milieu engagierte.

Untersuchungen anfangs der 40er Jahre ergaben, dass in den Grossstädten und Industriezentren nur etwa 2,5 Prozent der Arbeiter und Arbeiterinnen «praktizierten», d.h. am religiösen Leben der Pfarrei teilnahmen, wie fragwürdig eine derartige Umschreibung als Gradmesser der Christlichkeit auch sein mag. In dem von den Priestern Godin und Daniel publizierten Buch «France – pays de mission?» wurde die religiöse Situation Frankreichs eingehend analysiert. Das Resultat hatte alarmierenden Charakter.

1942 entstand für die missionarischen Bestrebungen in Frankreich eine eigene Organisation: die «Mission de France» mit eigenem Ausbildungszentrum für angehende Priester in Lisieux. Später wurde Limoges Zentrum und ab 1954 Pontigny. Parallel zur «Mission de France» kam es zwei Jahre später zur Gründung der «Mission de Paris», die sich auf die Arbeiter-Mission in Paris samt Bannmeile konzentrierte.

Von der Arbeiter-Mission zu den Arbeiter-Priestern

Eine Wende in der Arbeiter-Mission brachte der Zweite Weltkrieg. 1942 wurden 800 000 französische Arbeiter in Arbeitslager nach Deutschland deportiert. Getarnt schlossen sich 25 Priester an. Sie wurden *Arbeiter unter Arbeitern*. Einige gingen freiwillig und ebenso getarnt in Konzentrationslager. Nach Kriegsende hegten die in ihr Land zurückgekehrten Priester den Wunsch, Arbeiter zu bleiben. Den missionarischen Vorstoss der Zwischenkriegsjahre – im Sinne der Quartierseelsorge in Arbeitervierteln – empfanden sie als verfrüht. Die bescheidenere Formel «*être présent*» (präsent sein, Zeichen sein), ohne gleich «missionieren» zu wollen, schien ihnen der Situation angemessen. So entstand der Arbeiterpriester. *Kardinal Suhard* von Paris gab grünes Licht. Er deckte diese neue Art des Priestertums nicht bloss mit seiner Autorität, er war auch mit seinem Herzen dabei. Bekannt ist sein Ausspruch: «*Il y a un mur qui sépare l'Eglise de la masse, ce mur, il faut l'abattre.*» (Eine Mauer trennt die Kirche vom Proletariat, diese Mauer müssen wir niederreissen.)

Dass es zu dieser Entfremdung gekommen war, hatte die Kirche selbst verschuldet. Erst 43 Jahre nach dem Kommunistischen Manifest hatte sie offiziell zur Arbeiterfrage Stellung genommen: in der Enzyklika «*Rerum novarum*» 1891. Die katholische Kirchenführung (es gab Ausnahmen, z.B. Bischof Ketteler in Deutschland) war mit dem Bürgertum und dem Ancien régime liiert, was namentlich in Frankreich den Zugang zu einem stark marxistisch beeinflussten Proletariat praktisch verunmöglichte, ganz abgesehen vom feudalen Erscheinungsbild.

Kardinal Suhard, dieser aufgeschlossene Kirchenmann, sprach im Zusammenhang mit den Arbeiterpriestern von einer Schicksalsgemeinschaft (*communauté de destin*) mit den benachteiligten Massen. Als Priester unter Arbeitern Arbeiter zu werden, bedeute Einwurzelung (*acte de naturalisation*) des Priesters in einem Volk, wo er bisher ein Fremder war; das bedeute Teilen und Teilhabe an der menschlichen Existenz des Arbeiters.

Aus dem Weltklerus und aus verschiede-

nen Orden stellten sich Priester für diese Aufgabe zur Verfügung. In der «Mission de France» und in der «Mission de Paris» schlossen sie sich zusammen.

Bewusstseinsprozess der Arbeiterpriester: hin zu gesellschaftlichem und politischem Engagement

Die Arbeiterpriester, nachdem sie angefangen hatten, arm und bescheiden in einem Elendsviertel zu wohnen und Arbeit und Lebensbedingungen des Proletariats zu teilen,stellten sehr bald fest, dass *grundlegende Reformen* nötig sind, um der Arbeiterschaft ihre Würde zurückzugeben. Schicksalsgemeinschaft (wie dies Kardinal Suhard nannte) bedeute daher auch Teilnahme am gemeinsamen Kampf: Überwindung jener Form von Sklaverei, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen heisse, Kampf für eine klassenlose Gesellschaft. Von der Notwendigkeit der Überwindung der Klassengesellschaft sprach auch der bekannte französische Theologe *Henri de Lubac*, der 1945 schrieb: «Die Überwindung der Lage des Proletariats wird dem Menschen Gott nicht automatisch zurückgeben, aber sie ist die Voraussetzung dazu, dass Gott ihm zurückgegeben werde.»

Erwähnt als geistiger Wegbereiter sei vor allem *Emmanuel Mounier*, bedeutender Linkskatholik, Publizist und Gründer der Zeitschrift «*Esprit*». Mounier erklärte: «*La révolution morale sera économique ou ne sera pas; la révolution économique sera morale ou ne sera pas.*» (Die moralische Revolution wird wirtschaftlich sein oder sie wird nicht sein; die wirtschaftliche Revolution wird moralisch – d.h. ethisch begründet – sein oder sie wird nicht sein.) Mounier trat für einen freiheitlichen, humanen Sozialismus ein. Er suchte auch das Gespräch zwischen Christen und Marxisten, wobei er die weltanschauliche Grundlage des Marxismus ablehnte.

Engagement in der Gewerkschaftsbewegung...

Die Arbeiterpriester sahen in der Arbeiterbewegung den Motor zur *Überwindung der Klassengesellschaft*, des Kapitalismus. Für sie war es die Arbeiterklasse, die für neue

menschliche Beziehungen, für die Umgestaltung der allgemeinen und persönlichen Lebensbedingungen und für den Fortschritt der Menschheit kämpfte. In diesem Kampf engagierten sich die Arbeiterpriester vor allem in der Gewerkschaftsbewegung, und zwar in der damals weitaus grössten Gewerkschaft CGT (Confédération Générale du Travail), in der Kommunisten und Linkssozialisten eine massgebende Rolle spielten. In den Augen der meisten Arbeiterinnen und Arbeiter und auch der Arbeiterpriester erschien die CGT als diejenige gewerkschaftliche Richtung, die gegen Staat und Unternehmertum am kompromisslosesten vorging und die Interessen der Arbeiterschaft am besten wahren konnte. Viele Anhänger der CGT betrachteten ihre Mitgliedschaft in dieser Gewerkschaft aber keineswegs als eine Entscheidung für die Kommunistische Partei. Dazu ein Kommentator: «Die CGT behauptete nicht zu Unrecht, mehr Katholiken als die sog. christliche Gewerkschaft CFTC (Confédération Française des Travailleurs Chrétiens) und mehr Sozialisten als die FO (Force ouvrière) unter ihren Mitgliedern zu haben.» Aufgrund dieser Sachlage bemühte sich die CGT immer wieder, ihre parteipolitische Unabhängigkeit zu betonen.

1946 erklärten Arbeiterpriester ihrem Bischof, warum sie in die Gewerkschaft CGT eingetreten waren: «Wir sind eine Gruppe katholischer Priester, deren Sendung es ist, mit allen Kräften an der menschlichen und geistigen Befreiung des Proletariats mitzuwirken. Der Geist des Evangeliums gibt unserer Arbeit ihr Ziel: die Einigung aller Menschen durch Nächstenliebe und Gerechtigkeit. Es wurde uns bewusst, dass wir diesem Ziel nur dann näherkommen, wenn wir das Schicksal der Arbeiterklasse teilen. Deshalb nehmen wir zur Bestreitung unserer Existenz keine andere Mittel an als unseren Arbeitslohn, und aus denselben Erwägungen erklären wir uns ohne jeden Hintergedanken mit allen repräsentativen Kräften der Arbeiterklasse solidarisch – es sei denn, dass ihre Methoden eines Tages zu unserem *christlichen Gewissen* oder zur *echten Solidarität* aller Beschäftigten in Widerspruch stehen sollten.» Aus diesem Nachsatz wird deutlich, dass Arbeiterpriester in ihrem gewerkschaftlichen Engagement durchaus kritische Distanz hielten.

Arbeiterpriester beteiligten sich an Streiks, zum Teil an vorderster Front. So zum Beispiel in der grossen Streikbewegung im Jahre 1947 gegen die Preis- und Lohnpolitik der Regierung. Bei einem Streik auf der Baustelle Isère-Arc 1952 wirkte der Arbeiterpriester *Henri Perrin* als Informations-Chef des Streikkomitees und gab fast täglich Streikberichte heraus. Perrin nahm als Vertreter der CGT mit beratender Stimme auch an der Sitzung des zentralen Betriebskomitees teil, das mit der Unternehmungsleitung verhandelte. Zudem wurde er zum Vertreter der Belegschaft (délégué du personnel) gewählt. Im August 1952 trafen sich die Arbeiterpriester aus dem Baugewerbe mit dem Erzbischof von Chambéry. Nach diesem Treffen schrieb Perrin an seine Freunde: «Was vor ein paar Monaten noch als fragwürdig galt, z.B. unsere Betätigung in der Gewerkschaft, wird uns jetzt zugestanden.»

Perrin, der sich intensiv für Betriebsschutz einsetzte, aber auch weitern Gewerkschafatern, wurde schliesslich gekündigt. Dies führte zu einem weiteren Streik, wobei Perrin Sekretär des Streikkomitees war. 1953 kam es in Frankreich zu den schwersten Streiks seit 1947; 4 Millionen Beschäftigte nahmen teil. Der Streik richtete sich *gegen die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Regierung*. Gemäss Kommentaren war es ein Versuch der linken Opposition, «das parlamentarische Gleichgewicht zu ändern».

Die christliche Gewerkschaft und die «Force ouvrière» erschraken über den Umfang des Streiks, weil sie einen politischen Umsturz befürchteten. Sie forderten daher ihre Mitglieder auf, die Arbeit wieder aufzunehmen. Fünf Arbeiterpriester kritisierten die *Haltung der christlichen Gewerkschaft* scharf: «Wir erklären ausdrücklich, dass die CFTC von Limoges die Belange der Arbeiter und Christen verraten hat, und brandmarken die Untreue dieser gewerkschaftlichen und politischen Zentrale.» Eine ähnliche Erklärung unterzeichneten die Arbeiterpriester von Paris. Ein Arbeiterpriester in einer Automobilfabrik schrieb damals: «Unser christlicher Glaube gibt uns keineswegs eine systematische Orientierung für unser zeitliches Leben. Er schreibt uns auch nicht vor, Bewahrer, Reformatoren oder Revolutionäre zu sein, denn er verlangt von uns, dass

wir uns ganz sachlich und rechtmässig an die Probleme halten, die sich uns stellen und dass wir mutig die Lösungen durchsetzen, die uns die besten scheinen.» In Marseille kam es zu Auseinandersetzungen zwischen drei Arbeiterpriestern und der Katholischen Aktion, die ihnen vorwarf, sie würden durch ihre kämpferische Haltung katholische Arbeiter dem Kommunismus zuführen. Anfang der fünfziger Jahre übernahmen mehrere Arbeiterpriester wichtige Posten in der Gewerkschaft. So wurde z.B. *Henri Barreau* zum Sekretär der Pariser Metallarbeitergewerkschaft (CGT) gewählt.

... und in der Friedensbewegung

Ausser der gewerkschaftlichen Tätigkeit engagierten sich Arbeiterpriester in der Friedensbewegung (*Mouvement de Paix*), die 1948 in Breslau ins Leben gerufen wurde und «alle Menschen guten Willens» zusammenführen sollte. Der Stockholmer Aufruf im März 1950 zum Verbot von Atomwaffen, den viele Arbeiterpriester mitunterzeichneten, ging von der Friedensbewegung aus, ebenso die Kundgebung gegen die Ernennung General Ridgways zum Oberbefehlshaber der Nato in Frankreich im Mai 1952. Zwei Arbeiterpriester wurden während dieser Manifestation verhaftet. Des weiteren unterstützten Arbeiterpriester die Aktion zur Beendigung des Krieges in Indochina.

Kirchenreform

Die Kirchenreform war den Arbeiterpriestern ein sehr wichtiges Anliegen. Proletarier, die den Weg zur Kirche zurückgefunden hatten, sollten sich in dieser Kirche heimisch fühlen können. In seinem Tagebuch beschreibt Henri Perrin eine religiöse Zeremonie, an der ein Bischof teilgenommen hat: «Wie können Proletarier zu diesem Bischof Zugang finden, der in glanzvollen Gewändern daherschreitet, einen komischen Hut trägt, mit einem vergoldeten Stab ausgerüstet ist, unverständliche Dinge singt (in Latein), sich erhebt, dann sich wieder setzt, ohne dass man weiß weshalb, sich durch Kniefall und Ringküsse seiner Untergebenen grüssen lässt und dann schliesslich wieder geht, ohne dass sich etwas ereignet hat...?» Perrin urteilt in harter Selbstkritik:

«Die Unverständlichkeit unserer Zeremonien ist unverzeihbar, wir alle sind dafür verantwortlich. Unsere Riten sind verkalkt; es bleibt ein Rahmen ohne Leben.» Das Unbehagen fand auch auf einer Schallplatte mit einem Lied des franziskanischen Arbeiterpriesters *André Nanterre* Ausdruck. Die kirchliche Obrigkeit wird mit einer «weltfernen Prinzessin» verglichen, die eine unverständliche Sprache spricht. Diese Schallplatte, deren Text eine harte Anklage an die Kirche ist, musste – wie ich erfuhr – aus dem Vertrieb zurückgezogen werden, weil die Hierarchie intervenierte. (Siehe Text im Kästchen.)

Zu ergänzen ist, dass das letzte Konzil wichtige Reformen sowohl in theologischer Hinsicht als auch in bezug auf die religiöse Praxis (Einführung der Muttersprache in der Liturgie, mehr Freiheit in der Gestaltung des Gottesdienstes usw.) eingeleitet hat. Dennoch ist das feudalistische Erscheinungsbild der katholischen Kirche nicht völlig überwunden. Man denke etwa an gewisse Zeremonien des Papstes und der Bischöfe, an die päpstliche Garde mit ihrem Pomp, an den Kirchenstaat samt Nuntiaturen. Anstoß erweckt auch der autoritäre Führungsstil des gegenwärtigen Papstes, der kaum passt zum Geist des Konzils und zur Nachfolge des Messias Jesus, der beim letzten Abendmahl den Aposteln die Füsse wusch und als Vermächtnis hinterliess: Wer unter euch der erste sein will, sei euer Knecht. Dienen, nicht herrschen, Geschwisterlichkeit als Lebensform, dies strebten die Arbeiterpriester an: in Kirche und Welt.

Das Eingreifen Roms

Das starke gewerkschaftliche und politische Engagement der Arbeiterpriester führte zu Interventionen traditioneller Kirchenkreise bei Bischöfen und sogar in Rom. Dass Priester ohne Soutane auftauchten und die Messe abends auf einem Küchentisch feierten, erweckte vor allem Neugier. Auch hatte die Publikation des Romans von Cesbron mit dem reisserischen Titel «Les saints vont en enfer» (Die Heiligen gehen in die Hölle) eher besänftigt. Aber dass diese Priester in der linken CGT am sozialen Kampf teilnahmen und mit Kommunisten Kontakte pflegten, das war für diese Kreise zuviel.

Prière du monde ouvrier à l'église

Ma mère est une princesse lointaine
Ma mère ne sait pas ma langue
Je suis un étranger chez elle
On dit que Jésus est né dans une étable
Et moi, c'est dans un atelier
Que je suis venu au monde
Ma mère ne m'a pas connu
Je n'ai pas été baptisé
Mon premier cri fut un pleur de détresse
Le second un cri de colère

Ma mère est une princesse lointaine
Je suis né dans un atelier
Ma mère ne sait pas ma langue
Je suis un étranger chez elle
Ma mère autrefois vécut dans les palais
Depuis qu'il n'y a plus de palais
Elle va vêtue de noir
Son vêtement est démodé
Et sur sa tête une mantille
Fait penser au siècle passé
Les enfants rient sur son passage
Et les vieillards obscènes se moquent d'elle

Ma mère est une princesse lointaine
Je suis né dans un atelier
Ma mère ne sait pas ma langue
Ma mère autrefois vécut dans les palais
Je suis un étranger chez elle
Je suis né dans un atelier
Et j'ai grandi dans la misère
Quand j'ai faim, ma mère a dit
Heureusement il y a tes frères
Mes frères sont nés
Quand ma mère était riche
Mais l'un d'eux m'a pris comme esclave
Et l'autre qui était marchand
M'a vendu mon pain

Ma mère est une princesse lointaine
Je suis né dans un atelier
Ma mère ne sait pas ma langue
Ma mère autrefois vécut dans les palais
Je suis un étranger chez elle
Je paie mon pain chez mon frère

André Nanterre

nannt «Directoire») aus, die allen Arbeiterpriestern zur Stellungnahme unterbreitet wurden. Darin wurde verlangt: Verzicht auf die Übernahme leitender Posten im gewerkschaftlich-politischen Bereich; Vermeiden gesellschaftlicher Optionen, welche die Arbeiterpriester in eine bestimmte Kategorie «einengen»; spirituelle Vertiefung durch Brevier, Meditation, Bibellektüre; engen Kontakt zum Bischof; Zusammenarbeit mit dem Pfarrklerus und der Katholischen Aktion. Die Arbeiterpriester empfanden eine derartige Reglementierung als zu streng und ihrer Situation nicht entsprechend, eine offizielle Aussprache von 18 Bischöfen mit einer Delegation von Arbeiterpriestern erfolgte im März 1952. Anschliessend wurde den Arbeiterpriestern ein Merkblatt ausgehändigt, das die Punkte des «Directoire» bloss empfahl.

Bereits im Juni 1951 *intervenierte Rom* erstmals: Die Zahl der Arbeiterpriester – es gab jetzt etwa 85, auf 20 Diözesen verteilt – dürfe nicht erhöht werden. Im März 1953 fand eine Visitation des «Séminaire de la Mission de France» durch einen Theologieprofessor aus Rom statt. Im Juli 1953 verbot Kardinal Pizzardo, Präfekt der römischen Kongregation für die Seminare und theologischen Hochschulen, in einem Brief an die französischen Bischöfe, dass sich Seminaristen (Theologiestudenten) während ihrer Ferien weiterhin als Arbeiter in Fabriken usw. betätigten.

Dann überstürzten und dramatisierten sich die Ereignisse: Im August 1953 wurde das provisorische Statut der «Mission de France» (vom Mai 1949) nicht mehr erneuert. Das Seminar, nunmehr in Limoges, musste seine Tore schliessen. Die «Mission de France» umfasste zu diesem Zeitpunkt etwa 350 Priester und 200 Seminaristen. Ende August 1953 wurden die Ordensobern aufgefordert, ihre Arbeiterpriester zurückzurufen (nur eine Minderheit der Arbeiterpriester waren Ordensleute). Im September 1953 gab der Nuntius von Paris, Marella, den Bischöfen und Ordensobern bekannt, dass Rom beschlossen habe, das *Experiment der Arbeiterpriester abzubrechen*.

Die französischen Bischöfe waren bestürzt ob dieser römischen Entscheidung, die ohne Konsultation des französischen Episkopats und der direkt betroffenen

Die Interventionen blieben nicht ohne Folgen. Im April 1951 (etwa zwei Jahre nach dem Tod Kardinal Suhards) arbeitete die Versammlung der französischen Kardinäle und Erzbischöfe *Richtlinien* (ge-

Arbeiterpriester gefasst worden war! Ein Versuch der Kardinäle Liénart, Gerlier und Feltin (Nachfolger von Suhard) im November 1953, durch eine persönliche Intervention in Rom die Mission der Arbeiterpriester zu retten, scheiterte. Noch im selben Monat gaben die französischen Kardinäle die *Bedingungen Roms* für die Fortführung der Mission bekannt: keine weltlichen Verpflichtungen gewerkschaftlicher oder anderer Art, das sei Sache der Laien; Begrenzung der Handarbeit, damit genügend Raum für die priesterlichen Aufgaben bestehe; kein isoliertes Leben, Eingliederung in eine Priestergemeinschaft oder in eine Pfarrei, verbunden mit einer gewissen Mitarbeit in dieser Pfarrei; eine der schwierigen Aufgabe entsprechende solide Ausbildung, sowohl in bezug auf die Doktrin wie in spiritueller Hinsicht; Auswahl der betreffenden Priester durch ihren Bischof.

Noch anfangs Oktober 1953 hatte *Kardinal Liénart* erklärt, dass die Kirche die Arbeit der Priester in Fabriken usw. mit Sympathie verfolgt. Jetzt – anfangs Januar 1954 – erklärte derselbe Kardinal aufgrund der römischen Weisungen, dass es unmöglich sei, gleichzeitig Priester und Arbeiter zu sein. Mitte Januar 1954 präzisierten die französischen Bischöfe die Bedingungen Roms: Die Handarbeit darf täglich drei Stunden nicht überschreiten. Bis März 1954 sind alle weltlichen Verpflichtungen aufzugeben.

Der vordrängende Flügel des französischen Katholizismus wurde auch anderweitig gestutzt. Erwähnt seien: die Absetzung von drei Dominikaner-Provinzialen und die Versetzung führender Dominikaner und anderer Theologen, die Verurteilung der Thesen der «Chrétiens progressistes», das Verbot der Zeitschrift «Jeunesse de l'Eglise». Schon 1949 hatte Pius XII. ein *Kommunismus-Dekret* erlassen, das Katholiken verbot, sich der kommunistischen Partei anzuschliessen. Im selben Jahr präzisierte jedoch der Chefredaktor des offiziell-vatikanischen «Osservatore Romano» in einem Leitartikel: «Der Kommunismus als Wirtschaftssystem, abgesehen von jeglicher Philosophie, ist keine Antithese zum Christentum, kein Gegensatz zur Natur desselben.» In ähnliche Richtung wies später Johannes XXIII., der in der Enzyklika «Pacem in terris» (1963) andeu-

tete, dass es zwischen dem Kommunismus als Sozial- und Wirtschaftssystem und seiner atheistischen Ideologie zu unterscheiden gelte.

Die Reaktion der Arbeiterpriester

Anfangs Februar 1954 wurde ein von 73 Arbeiterpriestern aus zahlreichen Equipen unterzeichnetes *Communiqué* veröffentlicht, das besser als lange Kommentare die Situation wiedergibt:

«Im Zeitpunkt, wo Millionen Arbeiter Frankreichs und anderer Länder auf dem Marsch zu ihrer Einheit sind, um ihr Brot, ihre Freiheiten und den Frieden zu verteidigen, während Patronat und Regierung die Ausbeutung und Repression verstärken, um dem sozialen Fortschritt Einhalt zu gebieten und ihre Privilegien zu retten – in dieser Situation auferlegen die religiösen Autoritäten den Arbeiterpriestern Bedingungen, die praktisch die Preisgabe ihres Arbeiter-Daseins und den Verzicht auf den solidarischen Kampf mit ihren Kollegen bedeuten. Dieser Entscheid stützt sich auf religiöse Motive. Wir sind jedoch nicht der Meinung, dass unsere Arbeiter-Existenz uns je behindert hat, dem Glauben und unserem Priestertum treu zu bleiben. Wir sehen nicht ein, wie man im Namen des Evangeliums Priestern verbieten kann, ihr Leben mit Millionen von unterdrückten Menschen zu teilen und sich in ihrem Kampf zu solidarisieren. Es versteht sich, dass die Existenz und das Wirken der Arbeiterpriester gewisse christliche Kreise verwirrt haben, die dazu neigen, die Religion in den Dienst ihrer Interessen und ihrer Klassen-Vorurteile zu stellen. Der von diesen Kreisen ausgeübte Druck und ihre Denunziationen dürften den nun getroffenen Massnahmen zugrunde liegen. Sollten diese aufrechterhalten werden, würden sie dazu beitragen, die im Kampf der Arbeiterklasse engagierten Christen in Gewissenskonflikte zu stürzen. Die Arbeiterpriester verlangen für sich und alle Christen das Recht, sich mit den Arbeitern in ihrem gerechten Kampf zu solidarisieren.

Die militärischen Arbeiter und die Arbeiterklasse haben Vertrauen zu den Arbeiterpriestern, und sie haben ihr Priestertum respektiert. Dieser Respekt und dieses Vertrauen, das uns noch immer entgegen-

bracht wird, verunmöglichen uns einen Kompromiss, der in der Annahme bestünde, man könne zur Arbeiterklasse gehören, ohne normal zu arbeiten und ohne das Engagement und die Verantwortung der Arbeiter mitzutragen. Die Arbeiterklasse braucht keine Leute, sich sich über ihr Elend *<beugen>*; sie braucht Menschen, die ihre Kämpfe und Hoffnungen teilen. Aus diesen Gründen erklären wir, dass unser Entscheid in vollem Respekt gegenüber der Arbeiterschaft und ihrem Befreiungskampf getroffen wurde.»

Diesem Communiqué hatten sich in der Folge noch weitere Arbeiterpriester angeschlossen. Einige Gruppen von Arbeiterpriestern gaben brieflich ihren Bischöfen die tiefe Enttäuschung über das Verbot zum Ausdruck. Ein Ausschnitt: «Man will uns jetzt wieder in den umzäunten Bereich zurückführen, weil die kirchliche Autorität ihre Stärkung für wichtiger hält als die Ausgiessung des Geistes hinein in die Welt, hinein in die brennenden Zeitfragen...»

Am 20. Februar 1954 trafen sich die Arbeiterpriester aus ganz Frankreich in Villejuif bei Paris. Sie hatten zwischen zwei Möglichkeiten zu entscheiden: entweder der Kirchenleitung aus Gewissensgründen den Gehorsam verweigern oder die Fabriken, Baustellen usw. verlassen. Etwa die Hälfte der rund 100 Arbeiterpriester folgten den Weisungen der Hierarchie, und dies in der Hoffnung, dass später die Bestimmungen wieder gelockert würden.

Hartes Ringen

Arbeiterpriester der ersten Stunde setzten ihre Gespräche mit Bischöfen fort und drangen bis zu den *Toren des Vatikans* vor (wie einst Franziskus), um ihre Sicht der Dinge darzulegen. Auch Bischöfe bemühten sich in Rom um eine offene Haltung gegenüber den Arbeiterpriestern und suchten intern nach Wegen, um das Experiment irgendwie zu retten. Einige Bischöfe wagten sich – in Zuversicht auf die weitere Entwicklung – soweit vor, dass sie Priesteramts-Kandidaten in Aussicht stellten, als Arbeiterpriester eingesetzt zu werden, «wenn der Moment gekommen ist». Einstweilen setzten Arbeiterpriester ihre Lohnarbeit fort, vor allem in kleineren Betrieben und auf dem Bau. Gewisse Bischöfe vertrieben die Arbeiter-

priester aus ihrer Diözese, andere nahmen sie wieder auf. Die «Mission de Paris» und auch andere Equipoisen bestanden weiter.

Das erste Ergebnis des Ringens zwischen Hierarchie und Arbeiterpriestern war das *neue Statut* der «Mission de France», das Mitte August 1954 in Kraft trat. Neuer Sitz mit Seminar wurde Pontigny, etwa 150 Kilometer südöstlich von Paris gelegen. In der dortigen früheren Zisterzienserabtei erhielt die «Mission de France» ein Territorium, das der Jurisdiktion des Ortsbischofs entzogen und als «Praelatura nullius» verselbständigt war. Im Herbst zogen etwa hundert neue Seminaristen ein. Der Prälat – der erste war Kardinal Liénart von Lille – bekam die Kompetenz, unter dem Titel «Missio Galliae» Priester zu weißen und sie auf Verlangen der Bischöfe in die einzelnen Diözesen zu senden. Während der Dauer ihrer Zuteilung wurden sie dem zuständigen Diözesanbischof unterstellt. Grosser Wert wurde auf eine seriöse Ausbildung gelegt; dazu gehörten nebst Theologie auch ein fundiertes Studium philosophischer und gesellschafts-politischer Strömungen wie Marxismus, die Einführung in Ökonomie und Soziologie usw. Zwei Nachmittage pro Woche waren für «travail manuel» (Handarbeit) innerhalb des Seminars reserviert. Während der langen Sommerferien wurden die Seminaristen in Fabriken, auf Baustellen, in Dienstleistungsbetriebe oder auf Bauernhöfe entsandt, um den Puls der Zeit besser zu spüren. (Mich «verschlug's» auf eine Baustelle nach Grenoble im Sommer 1957.) Über die Erfahrungen war dem Leiter des Seminars ein Rapport abzuliefern.

Das *Seminar in Pontigny* war von brüderlichem, offenem Geist und schwungvollem Idealismus geprägt. In kleinen Equipoisen pflegte man Gütergemeinschaft und gemeinsames Suchen in dieser zwiespältigen Zeit sowie Mittragen des andern Last. Zimmer, Abwaschen und sonstige Hausarbeiten (ausser Kochen) besorgten die Studenten selber. Nach dem Nachtmahl wurden jeweils Kartoffeln geschält und das Gemüse für den folgenden Tag zubereitet; auch Bischöfen und Kardinälen, die häufig das Seminar besuchten (es gehörte ja zur «Avantgarde» des französischen Katholizismus) und mit Studenten und Professoren Gemeinschaft pflegten, gab man ein

«Rüstmess» in die Hand... Hier durfte ich erleben, was echtes Christentum bedeuten kann; es herrschte eine Atmosphäre, wie ich mir die christliche Urgemeinde vorstelle. Das Seminar pflegte schon damals die Ökumene. Während mehrerer Tage waren z.B. Anglikaner auf Besuch und lebten mit uns in Gemeinschaft.

Konzil erwirkte Durchbruch

Als Angelo Roncalli unter dem Namen *Johannes XXIII.* Papst wurde, hegten die Arbeiterpriester sowie fortschrittliche französische Bischöfe neue Hoffnungen. Ende 1958 hatten die Bischöfe, in deren Diözesen sich Missionszentren befanden, eine Studie über die «Mission ouvrière» verfasst. Danach sollte es wieder grundsätzlich möglich werden, Arbeiterpriester *vollzeitig* in Fabriken usw. arbeiten zu lassen. Im Juni 1959 sprach *Kardinal Feltin* von Paris in Rom vor. Doch das «Heilige Offizium» (eine spezielle Dienststelle des Papstes) hatte bereits am Vortag dieses Themas behandelt – und hielt an den früheren Beschlüssen fest. Johannes XXIII. setzte den überraschten Kardinal davon in Kenntnis. Dieser Papst brachte aber dennoch den Stein ins Rollen, indem er ein Konzil ankündigte, das auch in der Frage der Arbeiterpriester zu einer Neubeurteilung führte. Das verkalkte «Hl. Offizium» wurde durch die universale Kirche in die Schranken gewiesen... Ein kluger Schachzug Roncallis?

1960 lancierte das französische Episkopat einen Appell, der der Evangelisierung der Arbeiterwelt Priorität einräumte. Im Dezember 1961 kündigte Johannes XXIII. die Einberufung des *Zweiten Vatikanischen Konzils* auf den Oktober 1962 an. Die Konfrontation der Bischöfe aller Kontinente brachte eine *Öffnung der Kirche* gegenüber den Problemen der Welt. Die «Kirche als Volk Gottes» rückte in den Vordergrund. Es stellte sich heraus, dass der Einsatz der Arbeiterpriester weltweit Beachtung gefunden hat. So fanden im Dekret über «Dienst und Leben der Priester» auch jene Erwähnung, «die manuell arbeiten und sich in der Welt der Arbeiter engagieren» («ceux qui travaillent manuellement et partagent la condition ouvrière»).

Am 23. Oktober 1965 beschloss in Rom

eine ausserordentliche Vollversammlung der französischen Bischöfe einstimmig und mit Gutheissung durch Papst Paul VI. (Johannes XXIII. war bereits 1963 während des Konzils gestorben) die *Wiederzulassung der Arbeiterpriester*. Schon als Erzbischof von Mailand hatte sich der künftige Papst als Freund der Arbeiterpriester erwiesen.

Zunächst verabschiedete das französische Episkopat ein Statut für eine erste Etappe von drei Jahren. Es enthielt die folgenden Punkte: begrenzte Zahl der Arbeiterpriester in dieser ersten Periode, Einschränkungen bezüglich gewerkschaftlicher Aktivitäten, Eigenständigkeit der Gruppen neuer Arbeiterpriester gegenüber jenen der ersten Generation. Viele empfanden diese Rahmenbedingungen als übertriebene Vorsicht. Die Arbeiterpriester stimmten jedoch zu, weil sie den neuen Aufbruch nicht gefährden wollten.

Von bischöflicher Seite wurde unterstrichen, dass es sich bei der Mission der Arbeiterpriester nicht um Taktik handle. Ihr Einsatz liege vielmehr in der «*Logik des Evangeliums, das den Armen zu verkünden ist*». Folgende Erfordernisse präzisierten das Statut: Bei der Auswahl der Arbeiterpriester ist auf seriöse Erfahrung in der Arbeitswelt zu achten. Sie nehmen am gesamten apostolischen Einsatz der «Mission ouvrière» teil – auf diözesaner und nationaler Ebene und in ihrem speziellen Wirkungsbereich. Sie werden durch Studienwochen (Sessions d'étude), Leben in Equipen (vie d'équipe) und engen Kontakt zum Bischof unterstützt. Die Arbeiterpriester übernehmen keine «weltlichen» Chargen («responsabilités temporelles»). Sie haben hingegen das Recht, sich gewerkschaftlich zu organisieren, also teilzunehmen am gemeinsamen Kampf der Arbeiterschaft («partager la condition ouvrière»). Namentlich die «vie d'équipe» wird als wesentliches Element bezeichnet: als Ort des gemeinsamen Gebets, als Austausch der Erfahrungen und gemeinsames Lösen der sich im Alltag stellenden Probleme, auch verstanden als Zelle der Kirche («cellule de l'Eglise»). Die Priester werden von ihren früheren Aufgaben volumnfähig entlastet, damit sie sich ganz ihrer neuen Aufgabe widmen können. Beizufügen ist, dass sich der Dialog mit den bereits früheren Arbeiterpriester-Equipen

fortsetzte, denen je nach Situation flexiblere Lösungen zugestanden wurden. Die Unterscheidung in «alte» und «neue» Equipen von Arbeiterpriestern sollte Übergangsscharakter haben und bedeutete nicht gegenseitige Isolation, sondern Zusammenarbeit und gemeinsames Suchen auf dem Weg zur Einheit.

1968, als das dreijährige Provisorium ablief, beurteilte die Konferenz der französischen Bischöfe diese erste Etappe als positiv und beschloss daher, *mehr Arbeiterpriester einzusetzen*. Die Zahl der Arbeiterpriester stieg nun ständig und weitete sich auch regional aus. 1969 waren 82 Arbeiterpriester in 14 Städten Frankreichs aktiv; 1976 waren es bereits über 800 in mehr als 200 Städten sowie auf grossen Bauplätzen und in der Schiffahrt. Neuste Zahlen liegen nicht vor.

Engagement und Organisatorisches

Gemäss einer Befragung aus dem Jahre 1985 sind von 359 Arbeiterpriestern, die den Fragebogen zurückgesandt haben, gegen 55 Prozent in der weit links orientierten CGT (Confédération Générale du Travail) und etwas über 45 Prozent in der CFDT (Confédération Française des Travailleurs), die 1964 aus der «christlichen» CFTC hervorgegangen ist und ebenfalls einen betonten Linkskurs steuert, gewerkschaftlich organisiert. Ein grosser Teil von ihnen arbeiten als *gewerkschaftliche Vertrauensleute* in den Betrieben, ohne jedoch verantwortliche Posten einzunehmen. Viele wollen ganz bewusst der «Basis» angehören. Es gibt aber auch Arbeiterpriester in gewerkschaftlichen Führungspositionen, sei es auf Betriebsebene, lokal, regional oder sogar national. Hinzu kommt das Engagement vieler im Quartier, in sozialen Sektoren, in Arbeitslosen-Komitees, im Bereich der Gastarbeiter, in der Friedenspolitik und gegen den Rassismus. Ungefähr 15 Prozent der Arbeiterpriester sind laut Befragung Mitglieder von *Links-parteien*, andere sind politisch aktiv, ohne den Schritt zur Mitgliedschaft vollzogen zu haben.

Um die Kontakte der Arbeiterpriester zwischen den Regionen zu festigen, besteht eine *nationale Koordinationsstelle* (équipe nationale), die aus 17 Mitgliedern der einzelnen Regionen zusammengesetzt ist,

gewählt von der jeweiligen Region und auf die Dauer von drei Jahren. Die National-Equipe hat Informationsmaterial bereitzustellen, Tagungen zu organisieren und gibt auch den etwa dreimal jährlich erscheinenden «*Courrier P.O.*» heraus. Alle drei Jahre werden die Arbeiterpriester zu einem nationalen Treffen eingeladen. Die National-Equipe verfügt auch über einen Sekretär, der auf Vorschlag der Regionen gewählt wird. Auch die Regionen selbst führen Tagungen durch und stärken den Zusammenhalt. Ab 1985 finden jährlich internationale Treffen von Arbeiterpriestern Europas und anderer Kontinente statt. Arbeiterpriester gibt es ausserhalb Frankreichs vor allem in Belgien, Italien, Spanien, in süd- und mittelamerikanischen Ländern sowie in Nord- und Zentralafrika. Die Arbeiterpriester-Bewegung steht in der grossen Tradition der *Befreiungstheologie*, die französischen Arbeiterpriester gehören zu deren Vorläufer.

Ich möchte diese summarische historische Darstellung über die französischen Arbeiterpriester mit einem treffenden Kommentar des Wiener Publizisten Friedrich Heer schliessen: «In Frankreich und aus Frankreich hinaus wurde erstmalig in diesen Jahren und Jahrzehnten der Versuch gemacht, über die Schatten zu springen: aus dem Gehege des politischen, gesellschaftlichen, mentalen und theologischen Koordinatensystems Alteuropas, wie es vom 12. bis zum 19. Jahrhundert gebaut worden war, herauszutreten in die Winde, Wetter und Stürme fundamental andersartiger Sphären.»

Verwendete Literatur,

Aujourd’hui les prêtres-ouvriers, Schriftenreihe «La foi d’un peuple – Mission ouvrière», Nr. 81-82, März 1988, Paris.

30 ans de mission ouvrière, in derselben Schriftenreihe, Nr. 78/79, Juni 1987.

Gerhard Dingler, Die französischen Arbeiterpriester – ihr Wirken für Sozialpolitik und Sozialreform im Urteil von Kirche, Staat und Gewerkschaften, Dissertation, Mainz 1966.

Dietlinde Wicker, Die Arbeiterpriester in Frankreich, Dissertation, Mannheim 1961.

Pierre Andreu, Grandeurs et erreurs des prêtres-ouvriers, Paris 1955.

Verschiedene Artikel in «Orientierung», Zürich.